



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Peter Cornelius und die geistigen Strömungen seiner Zeit**

**Kuhn, Alfred**

**Berlin, 1921**

Entstehung der Boisseréeschen Gemäldesammlung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47666](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47666)

Bertram nach Paris lockte, um die Kunstschatze zu studieren, die aus ganz Europa zusammengeraubt, damals dort zu sehen waren. Die Reise sollte Schicksal werden. Ein Krankheitsfall brachte die Freunde in engste Berührung mit Friedrich Schlegel. Die Jünglinge wurden seine Hausgenossen, und langsam vollzog sich in ihnen die Verschiebung ihres Interessengebietes. Als Bertram, die Brüder und das Schlegelsche Ehepaar nach einem Jahr gemeinsamer Kunststudien über die Niederlande nach Köln kamen, wo Friedrich auf Drängen der Boisserée seine Zelte aufzuschlagen gedachte, da war der Geist vorbereitet, zu jener Tat, die auf die Entwicklung der Romantik von besonderer Bedeutung geworden ist, nämlich zu der Gründung der berühmten Kunstsammlung, die der Brüder Boisserée Namen auf die Nachwelt gebracht hat. Der im Keime vorhandene Sinn für die Schönheiten der altniederländischen und altdeutschen Malerei hatte sich ausgebildet und drängte in diesen Abkömmlingen alter Kaufmannsfamilien zur praktischen Anwendung.

*Entstehung  
der  
Boisserée-  
Sammlung*

Als die Boisserées und Friedrich Schlegel im Frühsommer 1804 in Köln eintrafen, kamen sie mitten hinein in den Wirrwarr der Säkularisation der Klöster und Kirchen. Das Dekret stammte wohl schon vom 9. Juni 1802, aber erst im Winter 1803—4 waren die Gebäude geräumt worden. Wie im Schauspiel, wo jeder Akteur die Bühne auf sein Stichwort betritt und die den Sinn der Handlung nach notwendige Tat vollbringt, erschienen die Brüder in Köln, um zu tun, was ihnen vom Schicksal bestimmt war. Wohlvorbereitet traf sie die Zeit. Ich gebe Sulpiz Boisserée selbst das Wort, der in seiner Lebensbeschreibung die Ereignisse schildert: „Während unserer Abwesenheit zu Anfang des Winters waren die aufgehobenen Klöster und Kirchen geräumt worden, und was die ausgestoßenen Bewohner nicht mitgenommen, die Regierungsbevollmächtigten nicht mit Beschlag belegt hatten, war in schnödesten Hast an Händler und Trödler verkauft worden. Durch diese gewaltsame Umkehrung kamen gleich mehrere schätzbare, bis dahin unbekannte alte Gemälde zum Vorschein, die

von Kennern und Liebhabern, besonders vom Kanonikus Wallraf und Kaufmann Lieversberg, in ihre Sammlungen aufgenommen wurden. Wir fanden darunter Bilder, welche nicht nur an sich sehr bedeutend waren, sondern auch die größten Erwartungen von dem erregten, was noch im Dunkel und in der Vergessenheit begraben sein könnte. Es war überhaupt ein seltsamer Zustand, alles was wir von Kunstwerken sahen und hörten, erinnerte an den ungeheuren Schiffbruch, aus dem die einzelnen Schätze geborgen worden, wieviel Köstliches konnte in dem Sturm untergegangen sein, wie Vieles konnten die bewegten Wellen noch an den Strand spülen. In der Stimmung, welche dieser Zustand erregte, mußte der Wunsch, zu retten, was noch zu retten war, gleich auftauchen und zur Tat werden, sobald nur die Gelegenheit sich darbot; diese führte einer jener glücklichen Zufälle herbei, welche im menschlichen Leben oft so entscheidend wirken. Denn es geschah in den ersten Monaten nach unserer Rückkehr, als wir mit Schlegel auf dem Neumarkt, dem größten Platze der Stadt, spazierten, daß wir einer Tragbahre mit allerlei Geräten begegneten, worunter sich auch ein altes Gemälde befand, auf dem die goldenen Scheine der Heiligen von ferne leuchteten. Das Gemälde, die Kreuztragung mit den weinenden Frauen und der Veronika darstellend, schien nicht ohne Vorzüge. Ich hatte es zuerst bemerkt und fragte nach dem Eigentümer, der wohnte in der Nähe, er wußte nicht, wo das große Bild lassen und er war froh, es für den geforderten Preis los zu werden. Nun hatten wir für die Unterbringung zu sorgen; um Aufsehen und Spottreden zu vermeiden, beschlossen wir, das bestaubte Altertum durch eine Hintertür in unser elterliches Haus zu befördern. Als wir dort anlangten, erschien durch ein eigenes Zusammentreffen unsere alte Großmutter an der Türe, und nachdem sie das Gemälde eine Weile betrachtet hatte, sagte sie zu dem etwas verschämten neuen Besitzer: Da hast Du ein bewegliches Bild gekauft, da hast Du wohl daran getan.“ Heute steht dieses Bild, das aus der Schule des Meisters des Marienlebens stammt, in der Burgkapelle in Nürnberg. (Firme-

nich-Richartz, Die Brüder Boisserée 1916 S. 57.) Damit war der Grundstock der Sammlung gelegt, die sich durch den Eifer Bertrams und der Brüder schnell vermehrte.

Zwei starke Antriebskräfte wirkten besonders, ein antiquarisch-künstlerischer und ein nationaler. „Die Weltverhältnisse waren damals für die Freunde des deutschen Vaterlandes so betäubend, daß man sich, besonders in einem unter fremder Herrschaft stehenden Lande von allem zurückhalten mußte. Deutschlands Schmach war freilich schon mit den Verhandlungen des Reichsdeputationshauptschlusses zum Sprichwort geworden, aber die Folgen der Spaltung und Erniedrigung kamen in ihrer ganzen schrecklichen Größe doch erst in den Unglückstagen von Österreich und Preußen zum Vorschein. Unter dem Druck, der auf uns lastete, fanden wir einigermaßen Trost und Erhebung in den Schriften einiger unabhängiger Geister wie Gentz, Johannes Müller und anderer; die größte Wirkung machte auf uns Arndts „Geist der Zeit“, welches Buch kurz vor dem Ausbruch des preußischen Krieges zu uns gelangte. War doch bisher keines von so unbeschränkter und kernhafter Freimütigkeit und Kühnheit erschienen.“ . . . . „In jener Zeit des deutschen Unglücks, wo man in allem Trost suchte, was einer besseren Vergangenheit angehörte, warf man sich, wie bekannt, auch auf unsere langversäumten Sprachaltertümer. Tieck hatte 1803 mit seinen Minneliedern Beifall gefunden; jetzt, als von der Hagen mit seinem Nibelungenlied hervortrat, war das in höherem Grad der Fall.“ In gleichem Sinne wirkte die Beschäftigung mit den Kunstaltertümern der deutschen Vergangenheit.

*Kölner Zustände zur Zeit der französischen Besetzung* Jubelnd begrüßt von dem republikanischen Teil der kölnischen Bevölkerung war am 6. Oktober 1794 der französische General Championnet an der Spitze seiner Jäger eingerückt. Die Stadt lebte in freudiger Zuversicht, „daß ein freies Volk von 24 Millionen keiner Lüge fähig sei, und daß sein Wort so fest stehe, wie das Himmelsgewölbe, das sie decke“, wie Wallraf damals schrieb. Man umtanzte die Frei-